

erahnen. Ob nun der Verfasser die synoptischen Jesus-Worte vom Gottesbegriff Jesus, vom Gerechten, vom Heilshandeln Gottes, vom Gehorsam, vom Kindwerden, von der Nachfolge, von der Wachsamkeit oder anderen Gruppen untersucht und interpretiert, überall zeigt er sich als gewiegter Exeget, Kenner der neutestamentlichen Verkündigung und feinführender Psychologe. Inmitten der vielen herangezogenen Bibeltexte gewinnt jedes Logion in der Kraft seiner Aussage und Verpflichtung. Selten findet man auch eine so lebensnahe Charakterisierung der Pharisäer wie auf den Seiten 66–68. Wie das umfangreiche Literaturverzeichnis neuester Autoren und das vorbildliche Stellenverzeichnis zeigen, hat sich der Verfasser die Aufgabe nicht leicht gemacht. Dadurch erleichtert er aber die Verwendbarkeit des Werkes bedeutend, das für den Fachprofessor wie auch für den Religionsprofessor eine gute Fundgrube darstellt. Dem Buche ist eine weite Verbreitung mit Neuauflagen zu wünschen!

St. Florian, OÖ.

Johannes Zauner

Der Jakobusbrief bei Augustinus und die damit verbundenen Probleme der Rechtfertigungslehre. Von Paulus Bergauer. (105.) Verlag Herder, Wien 1962. Kart. S 54.—, DM/sfr 9.—.

A. v. Harnack hat einst gefordert, daß — gerade im Hinblick auf die kritischen Urteile Luthers über den Jakobusbrief — einmal das Verhältnis des Augustinus zum Jakobusbrief und seiner Theologie zu untersuchen wäre. Dieser Aufgabe hat sich jetzt der Benediktiner Paulus Bergauer in seiner Wiener Dissertation (bei Prof. Kosnetter) unterzogen. Er stellt darin zunächst die direkten Äußerungen des Heiligen über den Jakobusbrief zusammen (1. Kapitel), untersucht dann seine Beschäftigung mit dem Jakobusbrief und seinen Einleitungsfragen (2. Kapitel), bietet eine Statistik der Jakobuszitate des Kirchenvaters im Verhältnis zu den Zitaten der anderen neutestamentlichen Briefe (3. Kapitel), um sich dann dem Hauptproblem zuzuwenden: Glaube und Werke bei Augustinus im Hinblick auf Jak 2, 14 ff. (4. Kapitel). In einem Schlußkapitel geht er Augustins Bedeutung für die Geschichte der Exegese von Jak 2, 14 ff. nach.

Augustinus hat an der Kanonizität und apostolischen Autorität des Jakobusbriefes nie gezweifelt. Es geht ihm in seiner Auslegung naturgemäß um die Frage: Welche Rolle spielen bei Paulus und Jakobus Glaube und Werke bei der Rechtfertigung des Menschen? Seine klassisch gewordene Antwort lautet: *ille (Paulus) dicit de operibus quae fidem praecedunt, iste (Jakobus) de iis, quae fidem sequuntur*. Außerdem unterscheidet Augustinus zwischen dem toten Glauben, den nach Jak 2, 29 auch die Dämonen haben, und dem rechtfertigenden Glauben, der nach Gal 5, 6 durch die Liebe wirksam ist. Die Lösung des Heiligen hatte eine große Nachwirkung und wurde auch von Luther in seiner katholischen Zeit akzeptiert. Die protestantische Theologie der Gegenwart bemüht sich zum Teil sehr stark um eine Rückgewinnung des Jakobusbriefes, so zum Beispiel Schlatter, Lackmann, Eichholz — des letzteren Abhandlung: *Glaube und Werke bei Paulus und Jakobus* (München 1961), ist Bergauer offensichtlich entgangen. Gerade im Hinblick auf diese Bemühungen hat die Untersuchung Bergauers eine besondere kontroverstheologische Bedeutung. Sie ist sehr sauber und gründlich gearbeitet und geradezu ein Muster einer exegetischen und dogmengeschichtlichen Studie. Man kann dem Verfasser dazu nur gratulieren.

Trier

Franz Mußner

Pastoraltheologie

Pastoraltheologie. Von Michael Pfliegler. (424.) Wien 1962, Verlag Herder. Leinen S 225.—, DM/sfr 36.—.

Genau 25 Jahre nach dem Erscheinen der letzten katholischen pastoraltheologischen Gesamtdarstellung im deutschen Raum, des „Aufrisses“ Constantin Noppels „*Aedificatio Corporis Christi*“, der 1947 noch eine Neuauflage erlebte, legt uns Michael Pfliegler „unmittelbar nach der Emeritierung „seine Pastoral“ vor. Wohl besitzen wir nicht wenige wertvolle pastoraltheologische Monographien, die den unerhörten geistigen und gesellschaftlichen Umwälzungen dieses letzten Vierteljahrhunderts Rechnung zu tragen versuchen; eine Gesamtdarstellung hat aber noch niemand gewagt. Pflieglers Werk beschränkt sich auf die Pastoraltheologie im engeren und eigentlichen Sinn, also auf die Hodegetik. Es behandelt im „ersten Buch“ Subjekt, Zeit und Ort der Seelsorge (163 Seiten) und im „zweiten Buch“ das Objekt der Seelsorge (237 Seiten). Ein 21 Seiten starkes, nach Sachgebieten gut gegliedertes Literaturverzeichnis „zur Weiterbildung und Vertiefung“ ergänzt das Werk.

Das erste Buch handelt zunächst von der Sendung der Seelsorge durch Christus und die Kirche und von den Gesendeten, nämlich dem Priester nach Berufung, Stand, Würde, Ausbildung und Fortbildung, dem Seelsorger als Persönlichkeit, den einzelnen Seelsorgern, also dem Dechanten, dem Pfarrer und seinen Hilfspriestern; dann wird ein geschichtlicher Aufriß der Seelsorge, vor allem der Pfarrseelsorge, gegeben mit je einem eigenen Kapitel über die „Laien helfer

in der Seelsorge“ und über „Caritas und Seelsorge“; in einem letzten Teil wird die Theologie Physiognomie und Typologie der Pfarre behandelt. Das Kapitel über die Laien ließe sich vielleicht auch schon im zweiten Teil unter den „Gesendeten“ verantworten; dann würden die Laien als Subjekt und Mitträger der Seelsorge noch stärker hervortreten. Auch das zweite Buch hat vier Teile. Es bringt zunächst eine psycho-physische Betrachtung der Lebensphasen des Menschen; dann die Seelsorge in den einzelnen Phasen: beim Kleinkind, beim Volksschulkind, in der Vorpubertät, in der Reifezeit und im Jungmannes- bzw. Jungfrauenalter mit einem Kapitel über „Sexus und Seelsorge“; endlich die differentialpsychologische Typik der Seelsorge mit der Behandlung der Männer-, Frauen- und Familienseelsorge und die soziologische Typik, wobei die Seelsorge im Dorf, die Arbeiterseelsorge, die Seelsorge in der bürgerlichen Welt und die Großstadtseelsorge behandelt werden.

Hinter dem Werk steht nicht nur eine 15jährige Lehrtätigkeit als Ordinarius für Pastoraltheologie an der Wiener Universität, sondern auch die reiche Lebenserfahrung eines immer engagierten Priesters, der seiner Herkunft nach in der bauerlichen Welt wurzelt, der eine ganze studentische Generation wesentlich mitgeformt hat und der sich, oft unverstanden, leidenschaftlich bemühte, die tiefe Kluft zwischen Arbeiterschaft und Kirche zu schließen. Ein solches Leben und die lange Erfahrung mit Gott und den Menschen macht weise. Diese tiefe Weisheit spricht aus vielen Kapiteln des Buches. Ihretwegen und auch der klaren Sprache wegen werden viele Seelsorger gerne diese „Pastoral“ befragen.

Christus unter den Fernstehenden. Apostolatserfahrungen in Ferien- und Kurorten. Von Giovanni Arrighi. Aus dem Italienischen übertragen von Dr. Karl Rudolf. (228.) Wien 1962. Seelsorger-Verlag Herder. Leinen S 98.—, DM/sfr 16.50.

Ein italienischer Dominikaner berichtet hier über seinen interessanten Versuch, das mondäne Publikum elegantester italienischer Kurorte durch theologische Vorträge, und zwar im profanen Milieu selbst, also in Kino- und Theatersälen und in Hotelfoyers, zu erreichen. Es begann 1952 in einem kleinen Sommerkurort Bardonecchia; bald folgten Zyklen in weltbekannten Orten, wie Meran, Fondo, St. Ulrich, Wolkenstein im Grödner Tal, Brixen, Bruneck, Innichen, Sterzing, Gossensaß, Toblach, Cortina d'Ampezzo, San Remo und Montecatini, und zwar im Sommer und im Winter. In Cortina wird erstmalig versucht, ein „Zentrum des Apostolates für die Wiedergewinnung der Fernstehenden“ zu schaffen: Dem Pater wird eine nette Wohnung im Zentrum von Cortina zur Verfügung gestellt, in der er Gäste empfangen kann, ohne daß diese einen Pfarrhof zu betreten oder eine Pfarrhaußhalterin zu passieren brauchen. Statt dieser steht ein entsprechend gekleideter Diener zur Verfügung, der „imstande ist, zu Beginn des Gesprächs einen Tee oder Kaffee anzubieten, wie es im Laienmilieu üblich ist“. Bei einzelnen Vorträgen wurden bis gegen tausend Personen erreicht. Aber auch die privaten Sprechstunden benützten in mancher Saison gegen 360 Kurgäste. Fast durchwegs handelte es sich um Menschen, an die die Kirche sonst kaum herankommt: Industrielle, Wirtschaftsfachleute, Intellektuelle. Fast immer war das religiöse Interesse groß.

Die Darbietung könnte auf weiten Strecken straffer sein und würde dadurch nur gewinnen. Schon die „Einführung“ belegt gegen 20 Seiten. Überflüssig sind die immer wiederholten Hinweise auf die „unentbehrliche Oberaufsicht und Leitung der lehrenden Kirche“ bei einem so heiklen Apostolat; es würde genügen, das einmal festzustellen. Die konkreten Beispiele sind schwer zu beurteilen, da sie nicht von der Persönlichkeit des Redners getrennt werden können. Immerhin geben sie Einblick in die Thematik. Für unsere Verhältnisse könnte man sich vorstellen, daß man noch etwas mehr vom Rand her beginnt. Auch die Methode scheint ziemlich scholastisch und die Beweisführung nicht immer glücklich. Doch tatsächlich scheinen die Vorträge den angeführten Pressestimmen zufolge gut angekommen zu sein. Von Interesse sind auch die Ausführungen über die psychologische Situation der Fernstehenden und der Erholungsuchenden.

Weite Teile Österreichs sind Fremdenverkehrsland. Es würde sich lohnen, solch ein Apostolat auch in einigen unserer Kurzentren zu versuchen. Dazu könnte das Studium der italienischen Erfahrungen manchen Dienst erweisen.

Kein Christenleben ohne Gemeinschaft. Von Georges Michonneau. (140.) Stuttgart 1962. Schwabenverlag. Leinen DM 7.90.

Niemand Geringerer als Yves Congar hat zu diesem Bericht eines Pfarrers über seine und seiner Mitarbeiter zwanzigjährige Tätigkeit in drei Pfarren vor und in Paris ein ausführliches Geleitwort geschrieben. Michonneau ist kein Unbekannter. 1945 machte sein Buch über die missionarische Pfarre „Paroisse communauté missionnaire“, „Schlußfolgerungen aus fünf Jahren Erfahrung im Arbeitermilieu“, auch bei uns Aufsehen. Nun sagt er uns nach weiteren fünfzehn Jahren Arbeit im gleichen Milieu, aber in Pfarrgemeinden mit je „eigenem Temperament“ und mit verschiedenen Seelsorgergemeinschaften, daß er noch mehr als bisher an die Pfarre glaubt,

an die „Erstrangigkeit, Wirksamkeit und Unersetzbarkeit des Pfarrgemeindedienstes“, daß es „keine Pfarrgemeinde gibt, die einer geeinten und offenen Mannschaft widersteht, wenn diese entschlossen plant und bedenkt und sich anpaßt“, „daß keine Pfarrgemeinde der Entwicklung zu einer echten, lebendigen Gemeinschaft widersteht und daß sie, soweit man an sie glaubt, missionarisch wird, fähig, in welcher Umgebung auch immer, die vorwärtsschreitende Kirche zu sein“ (94).

Damit ist auch das tiefste Anliegen des Verfassers ausgesprochen: Es geht darum, aus dem äußeren rechtlichen Gebilde der Pfarre wieder eine „wahre Gemeinschaft von Christen“ (7) in der Liebe zu machen, nach der sich die Menschen von heute im tiefsten sehnen, die allein das Christentum anziehend macht und das Evangelium glaubhaft verbreiten kann. Es geht um das Erzeugen einer gemeinsamen Seele, die man durch Vergeistigung, aber auch durch Veräußerlichung und bloße Verleiblichung töten kann; es geht um eine Gesamtseelsorge in der Pfarre, die das Team der Seelsorger und der aktiven Laien der Pfarre gemeinsam tragen müssen, für die auch die spezialisierten Bewegungen der Katholischen Aktion voll mitverantwortlich sind, in der Pfarrdienst und missionarische Aktion, Liturgie und Katholische Aktion nicht getrennt gesehen werden dürfen. Was Michonneau erst grundsätzlich darlegt, belegt er im letzten und ausführlichsten Kapitel des Buches durch einen konkreten Erfahrungsbericht in seinen drei Pfarren. Liturgie, Paraliturgie, Predigt, Wohnviertelaktion, die Arbeit der allgemeinen und spezialisierten Katholischen Aktion, die Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und Katechumenen, Fragen der Tarife und des Geldes, Fragen der Anpassung, aber auch die „Widerstandsbewegung“ in der Pfarre kommen dabei zur Sprache.

Die Lektüre dieses Buches wird auch allen denen heilsam sein, die glauben, die Pfarre werde als rein positiv-kirchenrechtliche, aber heute völlig überholte Einrichtung demnächst verschwinden und anderen Strukturierungen der Seelsorge Platz machen müssen. Daß solchen Thesen gerade ein Arbeiterseelsorger aus Paris widerspricht, gibt der Sache eine besondere Pointe.

Die Zukunft der liturgischen Erneuerung. Zur liturgietheologischen und pastoralliturgischen Bedeutung der „Liebe“. Von Walter Dürig. (184.) Mainz 1962, Matthias-Grünwald-Verlag. Leinen DM 11.80.

Der Verfasser, seit 1960 als Nachfolger Joseph Paschers Inhaber des Lehrstuhls für Liturgiewissenschaft und Pastoraltheologie in München, regt in seinem neuen Werk zu ernster, in die Zukunft weisender Besinnung an. Gut fünfzig Jahre kann man nun schon von einer liturgischen Bewegung sprechen; was in kleinen Zirkeln begann, wurde in nicht wenigen Diözesen zu einer Bewegung des ganzen Volkes, deren stärkste Förderer die höchsten kirchlichen Zentralstellen selbst geworden sind. Trotzdem mehren sich die Stimmen, die von einem Nachlassen des Schwungs, von einer Stagnation, ja von einer gewissen Krise der liturgischen Erneuerungsarbeit sprechen. Dürig warnt nun gewiß vor falschen Konsequenzen „unbelehrbarer Konservativisten“ (17), untersucht aber dann selbst die gegenwärtige Situation und geht ihren wirklichen Ursachen nach.

Zunächst stellt der Verfasser fest, daß das eigentliche Ziel der liturgischen Erneuerung, nämlich „die innere und äußere Mitfeier der heiligen Liturgie durch das Volk in Wort, Gesang und Aktion“ in der Meßfeier wie auch in der außereucharistischen Liturgie noch lange nicht in befriedigender Weise erreicht wurde. Dann untersucht er die innerliturgischen Hindernisse der Erneuerung, die von der Sprache, von der Struktur und Form, vom Gesang der Liturgie, von den erstarrten, nicht mehr verständlichen oder nicht mehr vollziehbaren Kultsymbolen herkommen, sowie Notwendigkeit und Grenzen einer innerliturgischen Reform. Endlich stellt Dürig die Frage nach den außerliturgischen Hindernissen und den Möglichkeiten ihrer Überwindung. Er fordert zunächst eine tiefere liturgiegeschichtliche, liturgietheologische, liturgie-asketische und pastoraltheologische Bildung des Klerus. Dann untersucht er die Denk- bzw. Lebenshaltung des heutigen Menschen hinsichtlich der Bildhaftigkeit der Liturgie und hinsichtlich ihres Gemeinschaftscharakters. Hier ergeben sich nicht geringe pastoralliturgische Probleme. Dürig bespricht verschiedene Versuche einer Hinführung des heutigen Menschen zur Bildhaftigkeit der Liturgie, im besonderen die Bedeutung der Liebe dabei, von der her allein auch wieder echte Gemeindebildung, aber auch heilswirksame und missionarisch kraftvolle Liturgiefeier möglich wird. So wird schon die erste eucharistische Feier nicht umsonst mit der Fußwaschung eingeleitet.

Auch wenn man nicht jedes einzelne Urteil des Verfassers teilt, kann man das Buch nur mit wirklicher Dankbarkeit aus der Hand legen.

Das christliche Weltamt. Von Ernst Michel. Revidierte Neuausgabe des Buches „Von der kirchlichen Sendung der Laien“ vom Jahre 1934. (133.) Frankfurt am Main 1962, Verlag Josef Knecht. Leinen DM 7.80.

Die Neuauflage weist gegenüber der Ausgabe von 1934, die seinerzeit nicht geringes Aufsehen erregt hatte, außer dem Titel und dem bedeutend erweiterten Schlußkapitel, jetzt „die Weltform des christlichen Wirkens“, nur wenige, wenn auch beachtenswerte Änderungen auf. Das tiefste Anliegen dieses wie mancher anderer Schriften Ernst Michels kreist um das Spannungsverhältnis von Kirche und Welt, Kirche und Reich Gottes; Spannungen, die in diesem Äon nicht aufgehoben werden können noch dürfen, nicht von der Kirche und nicht von der Welt, wenn es nicht zu einer „Verkirchlichung“ der Welt oder zu einer Verweltlichung der Kirche kommen soll. „In Auseinandersetzung mit einer zwar überlebten, aber noch nicht überwundenen geschichtlichen Form christlicher Weltdurchdringung“ will Michel „die Bedingungen für eine neue geschichtskräftige Form dieses christlichen Wirkens“ herausarbeiten (7). Sie besteht darin, daß die Kirche anstatt „profane Lebensgebiete in den Bereich der kirchlichen Institution hineinzuziehen und derart zu verchristlichen“ (40) bzw. zu verkirchlichen und an Stelle einer „auf pädagogische Massenbehandlung abgestellten Lehr- und Seelsorgepraxis“ „die Laien für ihr kirchliches Weltamt reif und mündig macht“ (42), das diese dann selbständig und in eigener Verantwortung wahrzunehmen haben.

Das Buch und sein Anliegen ist zweifellos von höchster Aktualität; geht es doch um nichts anderes als um die zeitgerechte Form christlicher Welt- und Alltagsdurchdringung. Ja, das Anliegen scheint heute noch aktueller als 1934, nach der Machtübernahme des Nationalsozialismus, weil die Versuchungen, gegen die Michel immunisieren will, heute verlockender sind als damals. Mit Dankbarkeit vermerkt man auch, daß einige mißverständliche Stellen der ersten Auflage geändert sind; einige andere hätten wohl durch Konkretisierungen geklärt werden können (68, 123). Manche Schwierigkeiten würden vermieden, wenn nicht „im eigentlichen Sinn von einem kirchlichen Amt der Laien“ (14), einem „weltlichen Kirchenamt der Christen“ (38), einem „selbständigen Weltamt der Kirche“ (40, 42, 35), das die Weltlaien innehaben, gesprochen würde, sondern im Sinn des neuen Buchtittels und der abschließenden Betrachtung vom „christlichen Weltamt“ bzw. Weltwirken. Denn streng genommen handelt es sich nicht mehr um ein eigentlich „kirchliches“ Tun, nicht mehr um ein Tun im Auftrag, im Mandat der Kirche, die man gewiß nicht nur „als Institution“ (35) zu sehen braucht, die aber doch immer auch Institution ist, sondern es geht hier um ein Tun der „Katholiken als christlicher Welpersonen in selbständiger Verantwortung“ (35).

Sterne in der Hand des Menschensohnes. Ein Beitrag zur Geschichte der pastoralen Bestrebungen unseres Jahrhunderts. Von Ludwig Weigl S.J. (303.) 4 Abbildungen und 4 Faksimiles. Nürnberg 1963, Johann-Michael-Sailer-Verlag. Leinen DM 16.80.

Hinter dem zunächst etwas romantisch klingenden Titel, dem nur auf der Umschlagklappe beigefügt ist: „Priester unserer Zeit“, verbirgt sich die Darstellung von vier Priestergestalten, die miteinander an sich nichts zu tun haben, außer daß der Verfasser mit ihnen „geistige Verbindung hatte, während sie auf dem Höhepunkt ihres Wirkens standen“, bzw. daß er mit den zwei letzten in persönlicher Freundschaft verbunden war. Freilich zeigt sich bald noch eine Gemeinsamkeit: jeder der Geschilderten stand einer ganz besonderen Aufgabe gegenüber und suchte sie pastoral zu bewältigen: beim Innichener Stiftspropst Dr. Josef Walter (1835–1915) war es die Bewahrung „einer noch in unerschütterter Gläubigkeit lebenden Generation“ vor dem liberalen Freisinn; der Ruhrpfarrer Pastor Konrad Jakobs (1874–1931) stand schon der deutschen liturgischen Bewegung nahe und versuchte mit Erfolg, aus diesem Geist in einem wirtschaftlich und gesellschaftlich zerrütteten Volk christliche Gemeinde und Katholische Aktion aufzubauen und den Seinen das Brot Gottes zu brechen; dem Regensburger Domprediger Dr. Johann Maier (1906–1945) war die geistige Auseinandersetzung mit dem widermenschlichen und widerchristlichen System des „Dritten Reiches“ aufgegeben, die er bis zu seiner Exekution auf dem Moltkeplatz in Regensburg am Morgen des 24. April 1945 durchhielt; P. Johannes Blümels S.J. (1890–1951) Stunde schlug, als sich infolge der Potsdamer Beschlüsse eine unerhörte pastorale Notsituation bei den von der Ausweisung aus dem neuen Polen betroffenen Deutschen und später noch mehr bei den etwa Dreiviertel Millionen Zurückgehaltenen ergab, in der sich dieser Partisane Gottes bis zur totalen Erschöpfung in äußerster Armut verzehrte.

Ein zusammenfassendes Kapitel „Ruf der Gegenwart und Antwort des Geistes“ beschließt das Buch, das uns so nebenbei auch zeigt, welch unerhörte Wandlungen die letzten 60 Jahre umspannen, wie es dem Menschen aufgetragen und in Gott auch möglich ist, in je verschiedener Art und Eigenart, jegliche Stunde der Geschichte in die Geschichte des Heils einzuordnen; wie sich dabei das Leben und die Kraft Gottes an den konkreten Menschen und an die jeweilige Zeit anschmiegt. Was sind das für köstliche, seltsame Menschen, die noch unmittelbar vor dem Sterben richtig zornig werden, wenn sie der Arzt mit der Aussicht auf längeres Leben und Wirken zu trösten sucht (273); Menschen, die zum Teil die außerordentliche Situation ihres Lebens

auch selbst miterzeugten — denn Maiers und Blümels extreme Lage hätten andere zweifellos verhältnismäßig ruhig durchgebracht — vielleicht auch wir —, sie wären an jenem entscheidenden Abend daheimgeblieben und hätten einen Roman gelesen oder sich rechtzeitig abgesetzt, um ihren normalen Pflichten nachzugehen, bei manchen hätten sie dann vielleicht auch einen ehrenwerteren Eindruck hinterlassen.

Das Buch ist ein Hohes Lied auf die Seelsorge und kann Priestern und jungen Menschen, die dafür geschaffen scheinen, nur empfohlen werden.

Wien/Linz

Ferdinand Klostermann

Das Kreuz im Schatten der Fabrik. Werden und Wachsen einer Diasporapfarrei. Erinnerungsblätter zum 25jährigen Jubiläum der Pfarrei Luchsingen (GL). Von Anton Schraner. (173.) Verlag Waldstatt, Einsiedeln 1961. Kart. sfr 7.50.

Im 19. Jahrhundert entstanden im Tale der Linth, zwischen Altdorf und Glarus gelegen, mitten im protestantischen Gebiet viele Fabriken. Den Bedarf an industriellen Arbeitskräften konnten die Glarner nicht allein decken. So kamen katholische Urner und Schwyzer, italienische Fremdarbeiter, diese vor allem zum Bau der Klausener Straße (Ende 19. Jahrhundert). Die Emigrantenseelsorge wurde notwendig. (Für den Sozialgeschichtler ist interessant, daß schon 1863 der damalige Churer Generalvikar, Pater Theodosius Florentini O. Cap., auf diese Notwendigkeit hingewiesen hat.) So entstand katholisches Leben, der Anfang der Pfarrei Luchsingen. Die Pfarrkirche wurde 1936 gebaut. Zum 25. Jubiläum schreibt der Ortspfarrer diese Chronik: Von dem Bemühen der Priester um Sonntagsheiligung und Religionsunterricht, vom Pfarrblatt, von Streitigkeiten unter den Katholiken und mit den Evangelischen, von Sakramentenspendung und Krankenseelsorge, von den Missionen (etwas verwundert stellt man fest: noch 1957 wird Mission unter dem Motto „Rette deine Seele“ gehalten), von der Vereinsseelsorge. Eine Pfarrchronik; nicht mehr und nicht weniger. Keine Pfarrmonographie, die der modernen Pastoral und ihren Gesetzen nachspürt; die mit den Methoden und dem Instrumentarium der kirchlichen Sozialforschung ein Röntgenbild dieser Industrie- und Diasporapfarre erarbeiten will. Eine Pfarrchronik, geschrieben in einem breiten Stil; wir lesen das Programm des Weihnachtsfestes und das Lob des „Gnädigen Herrn“. Am Ende einige konventionelle Bilder: Vom Bau der Kirche, von der Glockenweihe, von den hohen Besuchen. — Wenig aber ist in Text und Bild von den Problemen des Kreuzes im Schatten der Fabrik zu erahnen.

Linz/Donau

Walter Suk

Für die Kranken. Von Friedrich Trefzer. (192.) Ars-Sacra-Verlag Josef Müller, München 1962. Kunstleder DM 8.50.

Dieses handliche und bequem mitnehmbare Büchlein enthält eine ungeahnte Fülle von Gebeten, Lesungen und Kurzbetrachtungen für jeden Kranken. Zum größten Teil sind diese Lesungen aus der Frohbotschaft des Herrn genommen, aber so gut ausgewählt und ausgewertet, daß sie jeden kranken Menschen, auch den nicht bettlägerigen, ansprechen und trösten. „Es ist, als ob der Herr Jesus selbst erschiene und zum Kranken spräche.“ So würdigte ein Rezensent dieses Büchlein. Das ist durchaus keine Übertreibung. Dieses auch äußerlich gefällige Büchlein ist für den Pfarrseelsorger ein guter und sehr brauchbarer Begleiter auf dem Weg zum Krankenbesuch.

Selig, die im Herrn sterben. Von Eugen Walter. (104.) Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1962. Kart. DM 5.40.

Weit gefehlt, zu vermuten, wir hätten es mit einem Betrachtungsbuch für Sterbende zu tun. Die theol.-besinnlichen Wahrheiten, die in dieser Schrift dargeboten werden, gelten nicht dem „homo moribundus“, sondern dem „homo ad mortem destinatus“. Dazu gehören wir alle, jung und alt, Priester und Laien. Die Broschüre spricht zum Sterblichen, nicht zum Sterbenden. Man muß zu Lebzeiten sich mit diesen ernsten, aber auch tröstlichen Wahrheiten vertraut gemacht haben. Es ist eine Fahrschule für die Reise in die Ewigkeit, in der man lernt, wie man gut „heimkommt“. Das Büchlein sollte jeder einmal bei Exerzitien oder Einkehrtagen gründlich „durcharbeiten“. Es ist für alle Stände, auch für Priester und Ordensangehörige aktuell und heilsam, wenngleich manche Kapitel für theologisch nicht Geschulte etwas zu doktrinär sind, wie zum Beispiel die Abhandlung über die Krankensalbung, die der Verfasser in „Sakrament der Heilung“ und „Sakrament der Verklärung“ unterteilt.

Linz/Donau

Franz Baldinger

Katechetik

Katechetische Methoden heute. Herausgegeben von Josef Goldbrunner. (177.) Kösel-Verlag, München 1962. Kart. DM 8.80. Leinen DM 10.80.